Zeitschrift: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 95 (1958)
Heft: 95

Artikel: Beiträge zur Geschichte der Kirche Nussbaumen
Autor: Vögeli, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585280

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zur Baugeschichte der Kirche Nußbaumen

(Mit 15 Abbildungen)

Von Alfred Vögeli, Frauenfeld

Am 20. Mai 1951 beschlossen die Kirchbürger von Nußbaumen die Erneuerung ihres Gotteshauses. Das kantonale Baudepartement gab die Erlaubnis, Herrn Kaspar Huber, Hochbautechniker in Frauenfeld, mit der Bauleitung zu beauftragen. Der nasse Sommer behinderte die Arbeit, so daß sich die Bauzeit von Anfang Juli 1951 bis Mitte März 1952 erstreckte. Da sowohl der äußere wie der innere Verputz entfernt werden mußte, ließ sich die Entwicklung der heutigen Pfarrkirche aus der mittelalterlichen Leonhardskapelle[1] ziemlich genau verfolgen. Das Ergebnis sei hier im Zusammenhang mit den erreichbaren schriftlichen Nachrichten festgehalten.[2]

1. *Der romanische Bau*

Als ältester Teil erwies sich wie anderwärts auch hier der westliche. Eine klare, auf der Südseite durchgehende und auf der Nordseite unter- und oberhalb des später (1828) eingesetzten Fensters erkennbare *Mauerfuge* erlaubte die Abgrenzung. Es ergab sich ein Raum von rund 10 m Länge bei einer Breite von 7 m, einer Höhe von knapp 5 m und einer Mauerstärke von 85 cm, an der Westwand sogar nur von 75 cm. Die Firsthöhe lag rund 50 cm unter der jetzigen, was eine spätere, noch

[1] Das Leonhard-Patrozinium steht möglicherweise unter dem Einfluß der Welfen, die seine Verehrung förderten. S. Bossert G., Der St. Leonhardskult in Württemberg. Zeitschr. f. württembergische Landesgeschichte NF, 1939. Vgl. Anm. 8.

[2] Im folgenden werden als Abkürzungen verwendet:

Anz. = Anzeiger für schweizerische Altertumskunde
KDM = Die Kunstdenkmäler der Schweiz
LM = Landesmuseum in Zürich
PA = Pfarrarchiv Nußbaumen
STAF = Staatsarchiv Frauenfeld
TD = Turmkugel-Dokumente Nußbaumen
TUB = Thurgauisches Urkundenbuch
TZ = Thurgauer Zeitung
ZAK = Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZUB = Zürcher Urkundenbuch
Beer = Beer Ellen J., Die Glasmalereien der Schweiz vom 12. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts, Basel 1956
Farner = Farner A., Geschichte der Kirchgemeinde Stammheim und Umgebung, Zürich 1911

weniger starke Aufmauerung beweist. Dadurch wurde ein tieferes Satteldach bedingt (vgl. Plan 1).

Nord- und Westseite waren fensterlos. Dagegen fanden sich auf der Südseite zwei *Luziden*,[3] von denen die östliche von einem späteren Fenster (1828) durchschnitten ist. Wegen der Vermauerung ließ sich der Leibungswinkel nicht ermitteln und die eigentliche Lichtstellung nicht bestimmen. Die äußere Breite betrug 1,10 m und die Höhe 1,50 m; der Abstand vom Dachunterzug knapp 1 m. Die Ausmantelung bestand aus rotgelbem Tuff wie in Wagenhausen (vgl. Plan 2).

Der einzige *Zugang* lag auf der Westseite. Der dort gefundene frühere, rechteckige Eingang im äußeren Ausmaß von 1,85 m Breite und 2,80 m Höhe dürfte aber kaum der ursprüngliche sein. Er gehört eher zur Veränderung von 1668. Erkennbar war eine auch hier beim Einsatz der noch bestehenden eichenen Türgerichte von 1828 vermauerte Leibung (vgl. Plan 3).

Das *Mauerwerk* besteht aus Feldsteinen im Kalkmörtelverband. Es zeigte merkwürdigerweise nur an wenigen Stellen sorgfältiges opus spicatum; im übrigen war es ganz unregelmäßig, auf der Südseite fast flüchtig.[4] Vorgenommene Sondierungen im Boden ergaben keine weiteren Aufschlüsse.

Wir haben eindeutig eine *romanische Anlage* vor uns. Für die Bestimmung des Alters dürften zwei Daten wegleitend sein. Einmal die erste urkundliche Erwähnung der Galluskapelle in Oberstammheim von 897,[5] der ursprünglichen Mutterkirche von Nußbaumen,[6] mit welcher unser Bau alle Ähnlichkeit hat,[7] und sodann die eigene urkundliche Nennung von 1162.[8] Damit ist wohl der zeitliche Ansatz um oder vor 1000 gegeben.[9]

2. *Der gotische Umbau*

Eine zweite Mauerfuge (vgl. Plan 1 und 2) verrät eine *Erweiterung* der romanischen Anlage nach Osten in einer Länge von 5 m.

Spuren einer Befensterung haben sich nicht gefunden, ebensowenig solche

---

[3] Luziden nennt man die kleinen, rundbogigen Fensteröffnungen des romanischen Baustils.
[4] Photographien im PA, Kirchenbau-Akten.
[5] ZUB I, 74, und Farner, 27 und 81 ff.
[6] Farner, 88.
[7] Vgl. den Grundriß in KDM Zürich I, 383.
[8] TUB II, 177 ff. Herzog Welf VI. von Ravensburg vergabt den Augustinern von Ittingen unter anderem den Hof und die Kapelle (predium et capellam in villa nuzpomen) von Nußbaumen (und Schlatt) mit dem Vermerk, daß beide Kapellen durch Tausch von ihrer Mutterkirche Stammheim abgelöst worden seien (utrasque capellas... a matre sua stameheim per concambium rationabiliter solutas). Für den allfälligen Einfluß Welfs auf das Patrozinium vgl. Anm. 1.
[9] Fietz wagt KDM Zürich I, 383 ff. keine nähere Datierung des romanischen Teils der Gallus-Kapelle in Oberstammheim.

eines polygonen Chörleins.[10] Vermutlich wurde auch der neue östliche Abschluß gerade gezogen.[11]

Sicher gehört zu dieser Vergrößerung auch die Erhöhung des Firstes, von der bereits die Rede war, sowie die Errichtung eines *Dachreiters*. Dieser hat trotz weiterer Veränderungen des Baues seinen Platz bis heute behauptet.[12] Er war mit Schindeln bedeckt[13] und mit einem schmiedeisernen Kreuz gekrönt,[14] und er beherbergt aus dieser Zeit bis zur Stunde eine kleine, völlig schmucklose, undatierte, vorreformatorische *Glocke*.[15]

Die *Ansetzung* dieses Bauteiles in die *gotische* Zeit ergibt sich einzig aus der Ausmalung des Innern;[16] die genauere zeitliche Bestimmung wird aber gerade durch diesen Befund erschwert und ist mit Sicherheit kaum zu lösen; doch scheint die Mitte des 15. Jahrhunderts wahrscheinlicher als das erste Viertel des 14. Jahrhunderts.[17]

A. Die ältere Bilderfolge

Daß sich eine Darstellung der *Leidensgeschichte Jesu* als Bildschmuck in der Kirche versteckt hielt, war längst bekannt.[18] Als die Neugestaltung des Innern sie 1902 für kurze Zeit freigab, nahm *Rahn* die erste Bestandesaufnahme und Beschreibung vor.[19] Im Einverständnis der Kirchbürger wurden die Bilder 1951/52

---

[10] Rahn, Anz. 1902, 158, und KDM Thurgau 1899, 302, gibt die Nachricht von einem Chörlein nur als unbestimmte Aussage wieder. Unsere allseitigen Sondierungen im Boden ergaben für ihre Richtigkeit nicht die geringsten Anhaltspunkte.

[11] Es fand sich kein Fundament, wohl aber von einer Mauerfuge zur andern quer durch den Raum eine gerade Lage von Feldsteinen ohne Verband; sie können 1828 unter die Eichenschwelle gelegt worden sein, mit der damals eine kleine Erhöhung des Chores gegen das Schiff vorgenommen wurde, oder von der bei der Verlängerung von 1828 abgetragenen Ostmauer herrühren. Aber auch Mörtelspuren eines früheren Verbandes fehlten.

[12] Bis 1828 lassen sich über den Dachreiter aus den TD (Abschriften im PA) folgende Notizen zusammentragen: 1761 renoviert; 1805 vom Glockenstuhl an erneuert, «der alte Kirchturm ist nur viereckig gewesen, jetzo haben die Pfleger, weil der Helm nichts mehr war, alles neu machen lassen müssen. So haben sie den Thurm in 8 Ecke machen lassen». Dazu kam eine neue Zeittafel gegen das Dorf, während bisher nur eine solche gegen die Butzengasse bestanden hatte. Für spätere Veränderungen vgl. Anm. 58.

[13] Der Helm wurde bis 1883 immer wieder geschindelt, vgl. Anm. 84f.

[14] Nach einem TD (Abschr. im PA) wurde 1831 das Kreuz vom Winde gekrümmt. Es ist wahrscheinlich erst 1883 bei der Blechverschalung durch die jetzige Wetterfahne ersetzt worden und glich bestimmt demjenigen der Gallus-Kapelle in Oberstammheim, das in Frauenfeld-Kurzdorf und -Oberkirch seine Entsprechungen hat. Vgl. Anm. 17.

[15] Bis 1855 waren es zwei, vgl. Anm. 89.

[16] Diese bestand, wie gezeigt werden soll, aus zwei Bildfolgen verschiedener Zeit: 1. den Passionsbildern aus dem Anfang des 14. und 2. den Heiligenbildern aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

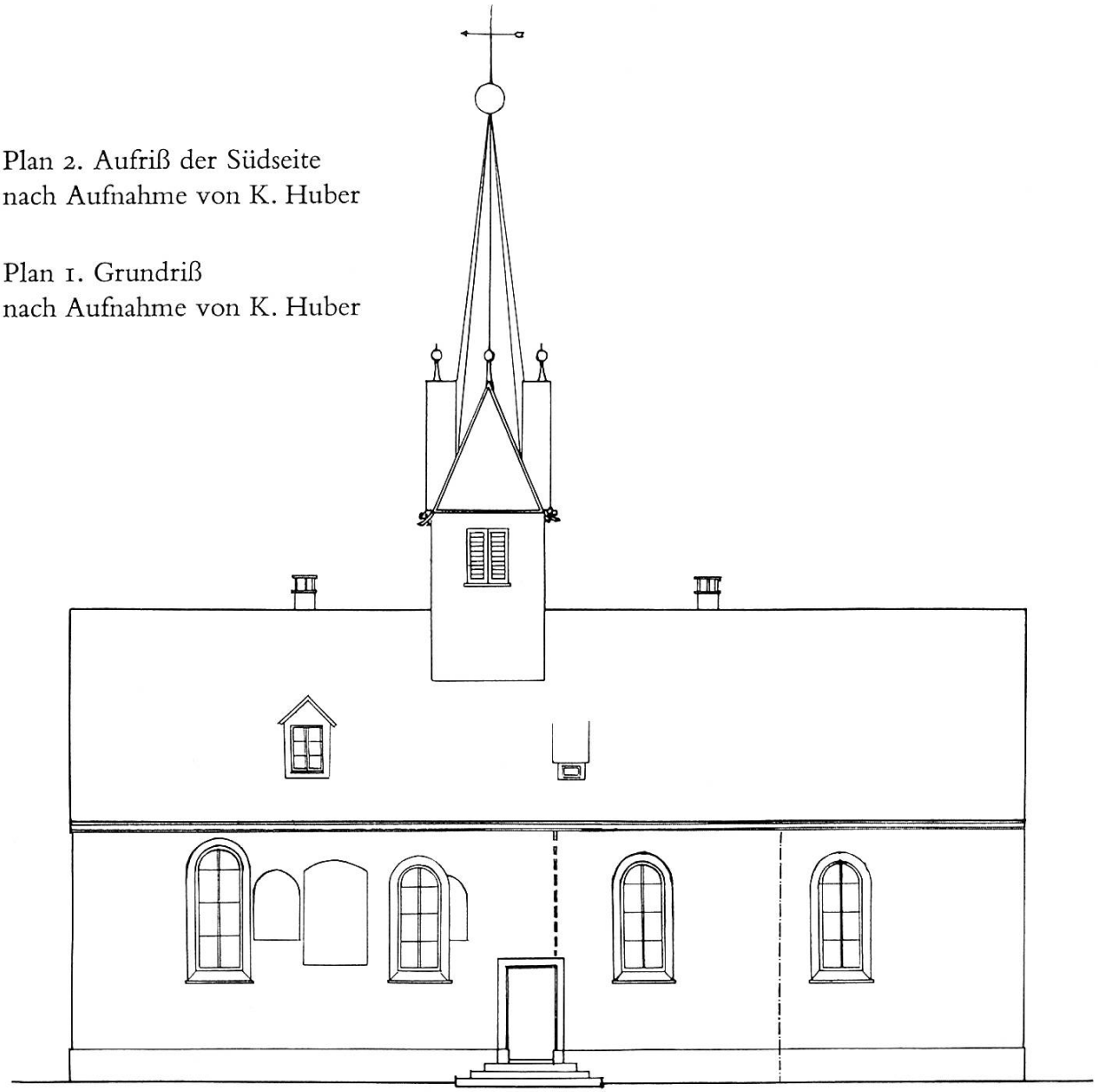
[17] Es ist durchaus möglich, daß die ältere Bildfolge nur die Wandflächen des ursprünglichen Raumes bedeckte, vgl. Anm. 22. – Vielleicht darf man die Baugeschichte der Gallus-Kapelle von Oberstammheim heranziehen, welche für die Zeit um 1485 eine Erneuerung erfuhr, zu der auch das Turm-Kreuz gehört, KDM Zürich I, 384.

[18] Durch den Bericht von Joh. Rüedlinger vom Jan. 1668, vgl. Anm. 58. Die Bilder wurden also in der Reformationszeit weder zerstört noch übertüncht. Eine Entsprechung bietet die Kapelle von Waltalingen, Farner, 87f. – Auf der Kenntnis des Berichtes von Rüedlinger fußt die Notiz in der Allgem. Schweizer Zeitung 1878, Nr. 257, worüber Rahn, KDM Thurgau, 302, irreführend referiert.

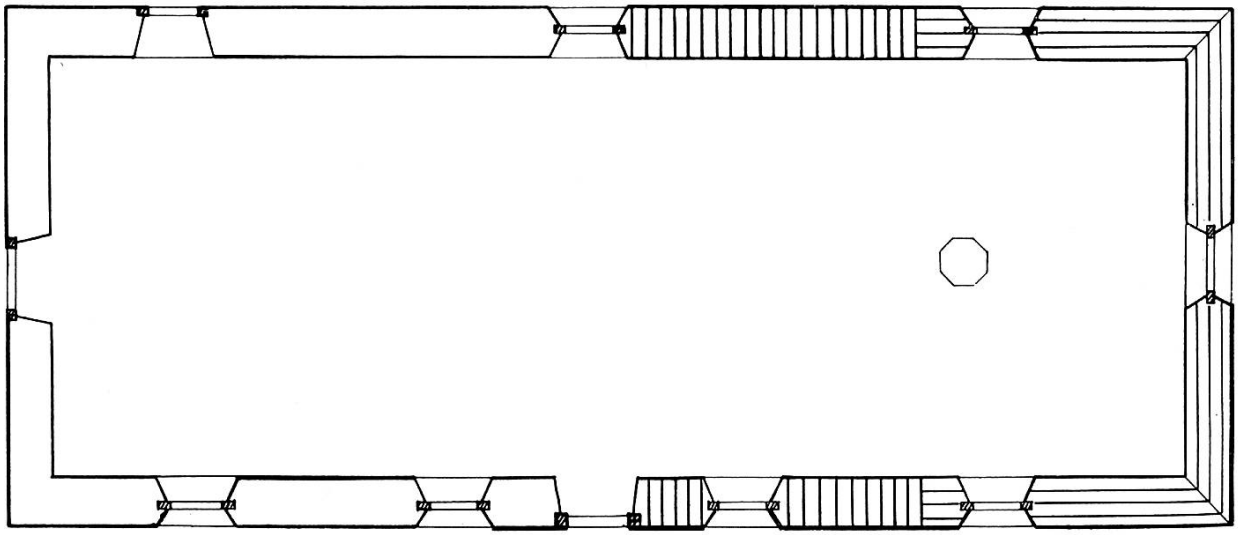
[19] Anz. 1902/03, 157–159.

Plan 2. Aufriß der Südseite
nach Aufnahme von K. Huber

Plan 1. Grundriß
nach Aufnahme von K. Huber



2.



1.

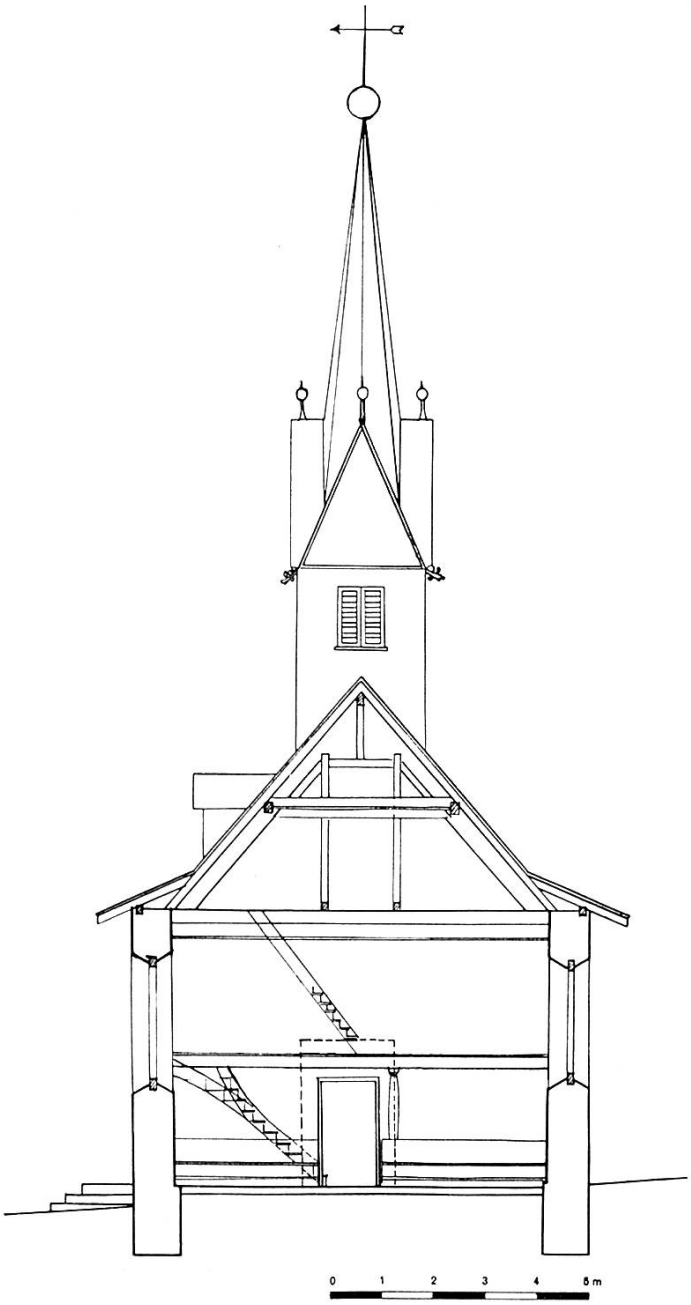
ROMANISCH
GOTISCH
1828

0 1 2 3 4 5m

durch Karl *Haaga* aus Rorschach sorgfältig konserviert.[20] Die Kosten übernahm der Thurgauische Heimatschutz.

Erhalten geblieben sind acht Bilder auf der Nordseite und ein Bruchstück aus einer oberen Reihe, welches nicht wieder sichtbar gemacht wurde, da es zu sehr Bruchstück war.[21] An der Süd- und Westwand fanden sich überall noch handgroße Reste, doch ließ sich kein sinnvoller Zusammenhang mehr herauslesen.[22]

Die *Aufteilung* verleiht dem Ganzen den Reiz des Bewegten, weil die Breite der einzelnen Bilder bei gleicher Höhe von 1,10 m wechselt.



Plan 3. Aufriß der Westseite nach Aufnahme von K. Huber

[20] Vor der Abdeckung der Bilder stellte ein Kirchbürger an der Kirchgemeindeversammlung 1951 die Frage, was mit ihnen geschehen solle. Die Gemeinde beschloß im Blick auf die Passionsfolge die Erneuerung, wenn ihr Zustand es zulasse; hinsichtlich der jüngeren Folge nahm sie den verneinenden Standpunkt ein. – Der Restaurator K. Haaga gibt folgenden Bericht: «Sorgfältiges Reinigen des Bilderfrieses und leichte Fixierung. Verputzen der Defekte und Hicke (3000!), nochmalige Reinigung. Tönung der verputzten Stellen und Austupfen von sonstigen Beschädigungen. Die sichtbar gewordenen Stellen der ehemaligen Apostelkreuze wurden neutral übertupft. Übertupft ist die Originalwandfläche unten und oben am Bilderfries; die Ornamentierung rot und grau mußte nachgezogen werden, hauptsächlich die graue Zeichnung; weil sehr schwach abgebunden, ist dieselbe beim Abdecken fast vollständig verloren gegangen» (Rorschach, März 1952). PA, Kirchenbau-Akten, Fasc. VIII. – Vgl. dazu Knoepfli, Unsere Kunstdenkmäler III, 1952, Nr. 1, S. 9, und TZ 1952 vom 15. März: «Größere Fehlpartien skizzierte der Restaurator leicht und grenzte sie vom Original nicht nur durch sparsamere Farbgebung, sondern zur Vermeidung allen Mißverständnisses durch eine Randlinie ab.»

[21] Photokopie von 1902 im LM, Nr. 3595. Rahn, Anz. 1902, 159, deutet die kniende Figur vor dem thronenden Weltenrichter als Johannes den Täufer. Man könnte versucht sein, auch an einen Stifter zu denken, falls die Partie, welche wie ein Schild anmutet, nicht zum entblößten Oberkörper Christi gehört, wie Rahn offensichtlich gedeutet hat.

[22] Es ist daher nicht eindeutig zu entscheiden, ob die ursprüngliche Ausmalung nur die Passio Christi oder eine Vita Jesu zum Gegenstand hatte. Klar ist – das sah schon Rahn, Anz. 1902/03, 158 –, daß auf der Nordseite durch spätere Fenstereinsätze (das westliche im 17., das östliche im 19. Jh.) je zwei Bilder zerstört worden sind. Das ergibt schon 12. Rechnet man weiter und nimmt man den oberen Bildstreifen, der durch das Fragment auf der Südseite bewiesen ist, dazu, so dürfte eine Vita Jesu wahrscheinlicher sein. – Die Abfolge der Szenen, die Beer, 104f., für typisch erklärt, dürfte darum für Nußbaumen kaum in Frage kommen (wie für Buch und Oberstammheim); es fehlt ja auch im Unterschied zu Oberstammheim sowohl die Szene der Entkleidung wie diejenige der Kreuzigung, bzw. der Kreuzaufrichtung, während schon die Ölbergszene jenen typischen Zusammenhang fraglich macht, da dieser erst mit der Gefangennahme beginnt. – Auf der Nordseite war über dem verbliebenen Bildstreifen der ursprüngliche Verputz und damit die ursprüngliche Bemalung vollständig weggeschlagen, während sich an der Westwand auf dieser Höhe Reste fanden; ebenso war es unterhalb desselben, so daß auch über die Gestaltung der unteren Wandfläche nichts auszumitteln war.

Die *Ausführung* geschah al secco und verrät eine sichere Hand.[23] Farblich erreicht der Maler mit den sparsamsten Mitteln eine eindrückliche Wirkung. Er verwendet für den Grund durchgehend ein helles Grau-Blau. Die Umrisse der Gestalten gibt er in Ziegelrot; die freien Körperteile sind in lichtem Ocker getönt, die Gewänder abwechselnd in hellem und dunklem Rot, in stumpfem Grün und tiefem Blau gehalten. Die Bewegung der überlangen, schlanken Figuren ist verhalten, ihr Ausdruck von Innerlichkeit durchdrungen; von Körperschwere ist kaum etwas zu spüren: der Gesamteindruck weist eindeutig in die hochmittelalterliche Mystik.[24]

Dies zeigt auch der *Bildinhalt*, der mit dem biblischen Bericht nicht restlos zusammengeht, sondern ihn in freier Weise umgestaltet und gleichsam weiter erzählt.[25]

1. *Christus am Ölberg*. Kniend erhebt der Erlöser die Hände zum Gebet, das Gesicht leicht gegen den Betrachter gewendet. Aus den Wolken streckt sich ihm die Hand Gottes im Kreuznimbus entgegen. Am Abhang, der nur durch eine Wellenlinie angedeutet ist, schlafen vier Jünger, worin der Maler über den biblischen Bericht hinausgeht.[26]

2. *Die Gefangennahme Jesu* mit Judaskuß und Petrus - Malchus. Die Kopfbedeckung (Buckelhelm) des Soldaten, der mit der Linken das Schwert schultert, und diejenige eines Juden im Hintergrund weisen in den Anfang des 14. Jahrhunderts.[27]

Die Gesamtdarstellung hat eine auffallende Verwandtschaft mit einer oberrheinischen Initiale der graphischen Sammlung in München, welche nach 1290 angesetzt wird. Die Unterschiede zeigen aber eine Weiterentwicklung zur bewegteren Erzählung im Nußbaumer Bild. Einmal wenden sich hier fast alle Gesichter gegen den Betrachter, während auf der Miniatur das Geschehen in sich selbst abläuft; sodann schwingt Petrus hier das Schwert, während er es dort erst aus der Scheide zieht; die flehende Sprache der Hände des Malchus ist gesteigert; vor allem aber ist die Gestalt des Verräters dramatisiert: hier umarmt er den Mei-

---

[23] Knoepfli A., Die kirchlichen Wandmalereien von Nußbaumen, TZ vom 15. März 1952.

[24] Beer, 105, verweist mit Recht darauf: «Die Auswahl dieser Szenen vollzieht sich weitgehend unter dem Einfluß geistlicher Dichtungen des 13. und 14. Jahrhunderts, wie des «Alten Passionals», der «Erlösung» oder des «Kreuzigers» des Johannes von Frankenstein, Epen, welche in ihrer Bildhaftigkeit geradezu den Charakter von Maleranweisungen tragen und daher für die zeitgenössische Kunst von größter Bedeutung sind.»

[25] Darauf wird jeweils bei der folgenden Einzelbeschreibung aufmerksam gemacht. Löst man für die Betrachtung das einzelne Bild aus der Umrahmung, so ergibt sich sofort der Eindruck vergrößerter Miniaturen gotischer Handschriften, vgl. Anm. 47.

[26] Dieses erste Bild mit den zwei vorangehenden, zerstörten Bildern sprechen gegen die Annahme, die von Beer, 104f., aufgewiesene ikonographische Abfolge der Passio Christi liege auch in Nußbaumen vor, so daß sich zu Buch, Oberstammheim, Wimpfen und Münchenbuchsee eine Entsprechung ergäbe, vgl. Anm. 22.

[27] So schon Rahn, Anz., 159; er spricht allerdings von der Mitte des Jahrhunderts.

ster, dort legt er nur die Linke an seine Brust. Die Miniatur zeigt vier Bewaffnete ohne Helm, unser Bild begnügt sich mit einem Soldaten mit Helm.[28]

3. *Christus vor Pilatus.* Das Bild umfaßt flächenmäßig in der Breite fast das Doppelte der voraufgegangenen Darstellungen. Pilatus sitzt auf dem Richterstuhl und läßt sich eben von einem Diener Wasser aus einem Kännchen über die Hände gießen, der es in einer Schale wieder auffängt und ein Tuch zum Trocknen bereit hält. Zwei Juden mit den bezeichnenden Hüten auf dem Kopf führen den Herrn gebunden vor. Einer hält mit beredten Gebärden die Anklage. Sachte legt die Frau des Pilatus ihre Rechte an die Schulter Jesu und warnt vor seiner Verurteilung.[29]

4. *Die Geißelung.* Christus steht an der Martersäule mit entblößtem Oberkörper und dem Lendenschurz, der bis über die Knie reicht. Die beiden Büttel sind wohl absichtlich fratzenhaft gestaltet.[30] Der eine zieht die dreifach gezwickte Geißel (Skorpion) mit beiden Händen hoch und ist eben daran, zuzuschlagen. Der andere – mit einer hahnenkammähnlichen Kopfbedeckung und krabbenartigen Auswüchsen an den Unterschenkeln – streicht mit der Rute in der Rechten den Herrn, an dem die Spuren der Mißhandlung schon sichtbar sind; in der erhobenen Linken hält er eine zweite Rute zum Stäupen bereit. Aus dem Hintergrund schleicht ein Männchen[31] mit einem Judenhut und langen Haaren heran, den Zeigefinger der rechten Hand gegen Christus erhoben; in der Linken trägt er einen Skorpion. Offensichtlich will er den Peinigern Helferdienste leisten. Die Figur wirkt beinahe satirisch.[32]

Auch hier greift der Maler über den biblischen Bericht hinaus, hält sich aber im Rahmen der (älteren) Überlieferung.[33] Mit der Geißelung von Oberstammheim ist unsere Darstellung eng verwandt; jedoch ist auch hier weiter erzählt, indem dort das Männchen wie die Entstellung der Gesichter fehlen.[34]

5. *Die Dornenkrönung.*[35] Christus hat auf einem Thronsessel in königlicher Haltung Platz genommen, die Linke bis zur Schulter erhoben, mit dem Szepter, das

---

[28] Beer, Vergleichsabbildung Nr. 37.

[29] Rahn, Anz., 158, bezeichnet das Bild als «fast ganz zerstört». Das trifft aber nur für die Kopfpartie des Pilatus zu. Das «kleine Männlein im Vordergrund» erscheint erst im nächsten Bild. – In Oberstammheim ist die Szene nur noch zur Hälfte erhalten, aber ähnlich, KDM Zürich I, 387.

[30] Schon Rahn, Anz., 159, urteilt: «Mit augenscheinlicher Geflissenheit sind Büttel und Juden durch fratzenhafte Züge entstellt.»

[31] Rahn, Anz., 158, spricht von einem «Knaben».

[32] Man kann sich fragen, inwiefern hier eine antisemitische Strömung der Zeit durchbricht – auch in den Fratzen und Krabben als dämonischen Merkmalen –, die ja um 1300 und bis 1350 besonders heftige Formen angenommen hatte. Vgl. Herdi E., Geschichte des Thurgaus, 87f.

[33] Beer, 106, weist darauf hin, daß im Unterschied zu den meisten Darstellungen der gleichen Zeit hier den Peinigern Skorpionspeitsche und Rute beigegeben sind, was dem «Alten Passional» entspricht.

[34] Abb. 331 in KDM Zürich I, 388, und Beer, Vergleichsabb. Nr. 43.

[35] Das Bild war stark beschädigt, weil 1924 gerade in der Mitte eine elektrische Lampe montiert wurde.

als Lilie ausgestaltet ist. Die Peiniger – im Widerspruch zum biblischen Bericht sind es hier zwei Juden mit den entsprechenden Hüten – treten mit einem Fuß auf den Thronsitz und drücken – jeder mit einem Stab, den beide Hände fassen[36] – die Dornenkrone, die nur leicht angedeutet ist, Jesus aufs Haupt. Mit der Oberstammheimer Darstellung zeigt sich wieder eine engere Verwandtschaft, jedoch sind auch beachtliche Unterschiede vorhanden.[37]

6. *Die Kreuztragung*. Christus schreitet mit dem Kreuz auf der rechten Schulter voran. Im Unterschied zum biblischen Bericht folgt ihm Maria, welche das untere Ende des Querbalkens mit erhobenen Händen faßt, während ein Scherge mit der rechten Hand das obere umklammert. Dieser trägt in der Linken den Hammer und drei Nägel, auf dem Kopf eine Flügelhaube.[38] Das Auffallende ist, daß Christus auf Maria zurückblickt.[39] Wieder besteht eine nahe Beziehung zur Oberstammheimer Kreuztragung; jedoch blickt Christus dort nicht zurück und beim Büttel fehlt die Flügelhaube.[40]

7. *Unter dem Kreuz*. Christus hängt am Marterholz mit gebogenen Armen und geöffneten Handflächen; der entblößte Oberkörper krümmt sich in der Qual. Das gleiche gilt – aber in der Gegenbewegung – vom Unterkörper, den der Lendenschurz bis über die Knie bedeckt; der rechte Fuß sucht am linken eine Stütze, da die Misericordia fehlt. Das Haupt lehnt sich im Verscheiden auf den rechten Oberarm; es fällt nicht nach vorn.[41] So entsteht als Körperbewegung jene S-Linie, welche für eine Reihe gleicher Darstellungen typisch ist. – Entsprechend der Schilderung des vierten Evangelisten finden wir Christus zwischen Maria und dem

---

[36] Beer, 106, weist auf das «Alte Passional» als Vorlage und unterscheidet zwei Varianten: 1. das Pressen der Krone mittels eines Stabes (wie in Oberstammheim), 2. die Schergen ergreifen mit einer Hand den eigenen, mit der andern den Stab des Gehilfen, also zwei Stäbe (wie in Münchenbuchsee). Wenn a.a.O. für diese Variante auch Nußbaumen in Anspruch genommen wird, so handelt es sich um ein Versehen; hier liegt vielmehr eine 3. Variante vor: es sind wohl zwei Stäbe, aber jeder Scherge faßt nur seinen eigenen und zwar mit beiden Händen.

[37] Abb. 331 in KDM Zürich I, 388, und Beer, Vergleichsabb. Nr. 43. Die Darstellung geht in Oberstammheim nach der 1. Variante Anm. 36, die Judenhüte fehlen, die ganze Ausführung mutet derber an.

[38] Beer, 107, weist darauf hin, daß Nußbaumen und Münchenbuchsee die einzigen schweizerischen Zyklen sind, welche die Flügelhaube bringen, und zeigt die enge Berührung mit französischen Arbeiten und solchen, die unter französischem Einfluß entstanden sind.

[39] Beer, 107, unterscheidet für die Kreuztragung drei Typen: 1. selten, gemäß Bibeltext Christus zwischen Simon von Kyrene und einem Schergen 2. häufig, Christus zwischen zwei Schergen, von denen der eine Hammer und Nägel trägt, der andere mit der Hand auf Jesu Schulter diesen zum Vorwärtsgehen drängt, 3. jüngere Version, Maria tritt an die Stelle Simons und hilft ihrem Sohn das Kreuz tragen (wachsender Einfluß der Gottesminne). – Dieser 3. Typus teilt sich aber wieder in einen ältern und jüngern, indem der Erlöser entweder vorwärtsschaut oder aber zurückblickt. Das zeigt gerade der Vergleich mit Oberstammheim. – Dazu Knoepfli, TZ vom 15. März 1952: «Aber gerade hier beobachten wir bedeutsame Verschiedenheiten zwischen dem Stammheimer und dem Nußbaumer Bild. Beim ersten gehen beide Gestalten hintereinander her, ohne daß Christus zurückblickt, beim zweiten wendet Jesus den Kopf Maria zu, so daß die beiden viel stärker in Beziehung treten; allerdings noch nicht so eindrücklich, wie dann im entsprechenden Felde der Landschlachter Folge.»

[40] Abb. 331, 333, 334 in KDM Zürich I, 388, und Beer, Vergleichsabb. Nr. 43.

[41] Hier dürfte die Andeutung der Restauration zu berichtigen sein; die Photographien von 1902 und 1951 weisen auf ein seitlich, nicht nach vorn geneigtes Haupt in genauer Entsprechung zur Kreuzabnahme. Dasselbe zeigen alle Parallelen, vgl. Anm. 43.

Lieblingsjünger; über den biblischen Bericht hinaus steht eine zweite Frau neben der Gebenedeiten.

In dieser Szene erreicht der Maler im seelischen Ausdruck der Darstellung den Höhepunkt. Alles ist Sprache des Schmerzes: Gestalt, Gesicht, Gewand und vor allem die Hände. Bei Maria setzt sich die Erschütterung in der kraftlos am Körper niedergleitenden Hand fort, und ihr Schmerz wird durch das Schwert, das in ihre Seele dringt, noch unterstrichen. Es ist ein Stabat mater dolorosa. Von der begleitenden Frauengestalt – wohl Maria Magdalena – wird ihr Leid unendlich sanft aufgefangen. Bei Johannes zeigt sich der Schmerz im weinenden Antlitz, den verkrampft erhobenen Händen und den niederhängenden Zipfeln seines Mantels.

Bei diesem Bilde ist die Verwandtschaft zum entsprechenden von Oberstammheim besonders eng,[42] dagegen gehen ihm dort zwei Szenen, die Entkleidung und die Kreuzigung, voraus. Zum Ganzen finden sich zahlreiche Entsprechungen in Glasfenstern, Fresken und Miniaturen, welche den um 1300 einsetzenden sogenannten «süßen, neuen Stil»[43] befolgen, der von Frankreich ausgegangen ist.[44]

8. *Die Kreuzabnahme*. Das Bild ist nur noch gut zur Hälfte erhalten, weil hier später ein Fenster eingesetzt wurde (1828). Nun erscheint Joseph von Arimathia mit Maria (oder einer Jüngerin?), und dieselbe seelische Ergriffenheit wie im Bild unter dem Kreuz spricht noch einmal aus Gesicht, Bewegung und Gebärde der Gestalten.

Die *Entstehungszeit* unserer Bildfolge dürfte um 1325 liegen. *Rahn* ging in seiner Bestimmung noch stark von den Einzeldingen, den Attributen, aus und kam damit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts als der oberen Grenze.[45] *Knoepfli* kommt im Vergleich mit den verwandten Darstellungen in Buch und Stammheim zu einem «vorläufigen» Ansatz im ersten Viertel des Jahrhunderts.[46] Ellen *Beer* glückt wohl auf Grund ihrer Stilüberlegungen und gegebener Daten die annäherndste Bestimmung.[47]

Die *Heimat* des Malers liegt entweder in Zürich oder in Konstanz.[48] Jedenfalls

---

[42] Abb. in KDM Zürich I, 389.

[43] Beer, 108, Anm. 325, weist auf Kappel und Oberkirch-Frauenfeld. Weitere Hinweise finden sich bei Vögeli A., Oberkirch ZAK 1934 SA, 18 Anm. 37. Dazu kommt Wentzel, Das Mutziger Kreuzigungsfenster und verwandte Glasmalereien der I. Hälfte des 14. Jahrhunderts 1953, ZAK Bd. 14, 159ff. Vgl. ferner das Brevier aus Besançon in der betr. Arbeit von Isler E., Thurg. Jahrbuch 1945, mit Abb. 3 auf S. 31.

[44] Beer, 108, mit Vergleichsabb. Nr. 45. Dazu aus Katharinental die Abb. Nr. 49 und bei Wentzel Taf. 74 und 75.

[45] Anz. 1902/03, 159.

[46] TZ vom 15. März 1952 «Die Bilder in der Kirche Nußbaumen scheinen mir zeitlich hart auf die Fresken von Buch und Stammheim zu folgen».

[47] Beer, 118f., Anm. 366. Der Nachtragsmaler zum verwandten Manessekodex gibt mit 1330 den späten Ansatz, das Graduale von Katharinental mit 1312 den frühen.

[48] Beer, 119.

stammt er aus dem Bodenseeraum. Die Entscheidung mag offen bleiben; doch spricht manches eher für die Bischofsstadt.[49]

Ohne Zweifel handelt es sich bei unserer Bildfolge um eine *Stiftung*. Nichts liegt näher, als *die Freiherren von Steinegg* dafür in Anspruch zu nehmen, in deren Gerichtsherrschaft das Dorf gehörte. Wir finden denn auch gerade um diese Zeit einige Glieder dieses Geschlechtes in wichtigen kirchlichen Stellungen, so Heinrich (1308) als Chorherrn und seinen Bruder Diethelm (1317) als Domherrn von Konstanz,[50] wobei Diethelm um 1325 zum Domprobst aufrückte,[51] und von Stiftungen des Geschlechtes an die Klöster Feldbach und Katharinental haben wir Nachrichten.[52]

B. Die jüngere Bilderfolge

Die Abdeckung von 1951 ließ noch weniger erkennen, als *Rahn* 1902 hatte feststellen können. Es muß sich um eine Reihe von Heiligengestalten gehandelt haben; doch gelang ihre nähere Bestimmung nicht mehr.[53] Die Vermutung einer St. Afra findet eine Stütze in der Tatsache, daß ihre Verehrung als Patronin der reumütigen Sünder im Spätmittelalter stark gefördert wurde.

3. Der Eingriff von 1668 und 1695

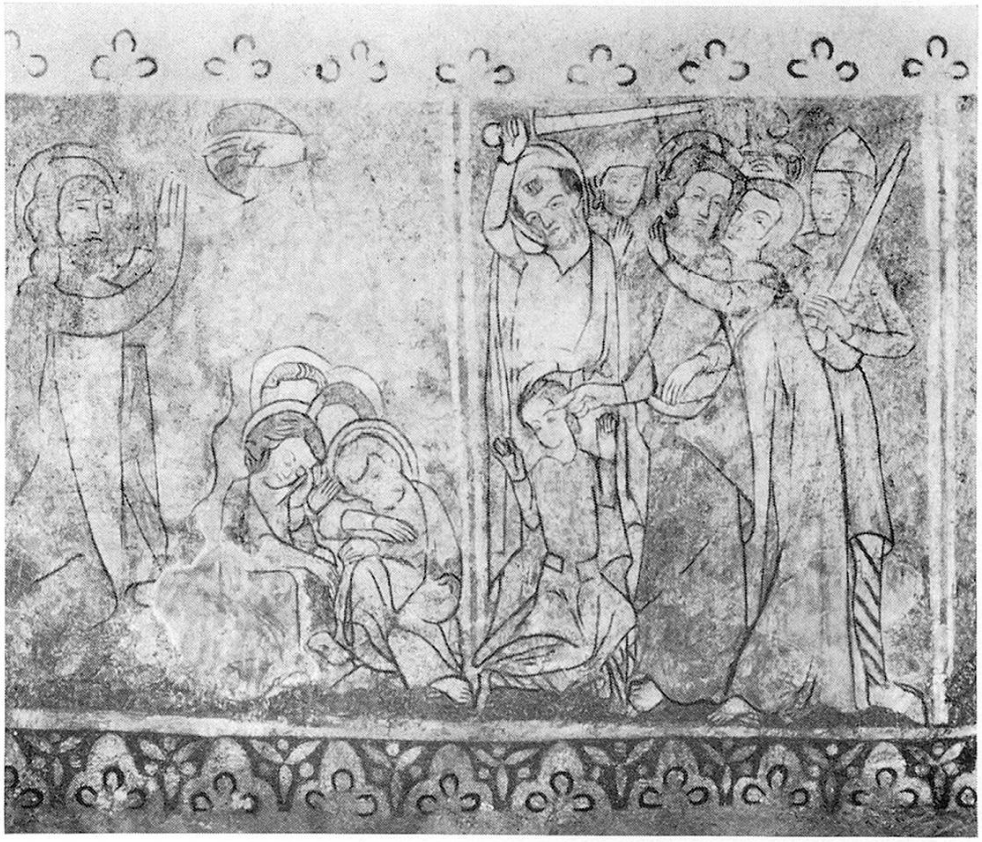
Die Einführung der Reformation brachte am Johannistag (24. Juni) 1524 die Entfernung einer Altartafel, vieler Bilder, Fahnen und Kreuze,[54] legte jedoch die Fresken nicht unter Tünche.[55]

Vermutlich diente die Kapelle weiterhin dem Gottesdienst, indem einfach die Predigt an die Stelle der Messe trat, während im übrigen die Verpflichtungen gegenüber der Mutterkirche unverändert blieben.

Dies scheint sich mit dem zweiten Landfrieden 1531 geändert zu haben. Die Furcht, der Abt von St. Gallen könnte als Kollator einer kommenden katholischen Minderheit wieder einen Altar setzen, hob den Gebrauch der Kapelle auch für das reformierte Bekenntnis auf.[56]

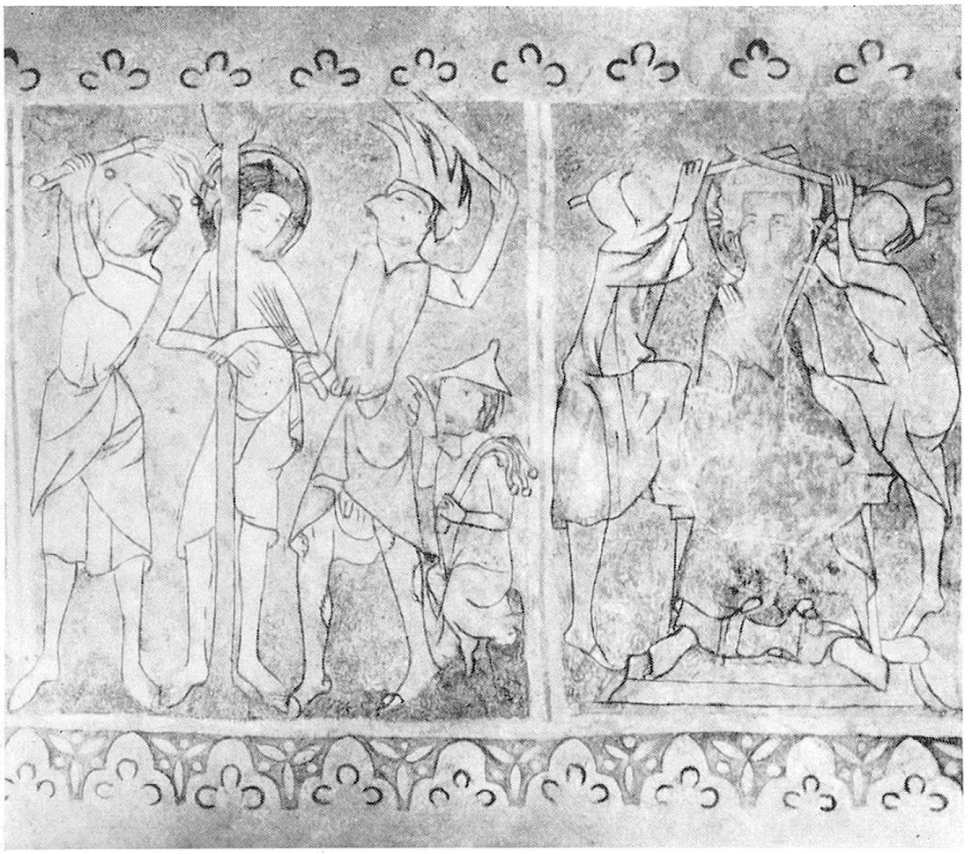
---

[49] Beer, 119, Anm. 370. Dazu darf man vielleicht auch auf die Nußbaumer Apostelkreuze hinweisen, welche die bischöfliche Weihe verbürgen.
[50] TUB IV, 176 und 370.
[51] TUB IV, 490.
[52] Kuhn, Thurgovia Sacra, sub Tabellen von Stiftungen und Jahrzeiten für Feldbach und Katharinental.
[53] Rahn, Anz. 1902/03, 159.
[54] Farner, 135.
[55] Vgl. Anm. 18 und 58.
[56] Ausdrückliche Belege fehlen, aber die Furcht vor einem Eingriff des Kollators taucht in der Folge immer wieder als Argument gegen eine Benützung der Kapelle für den reformierten Gottesdienst auf; sicher hat das seinen Ursprung in der oben genannten Bestimmung des II. Landfriedens.

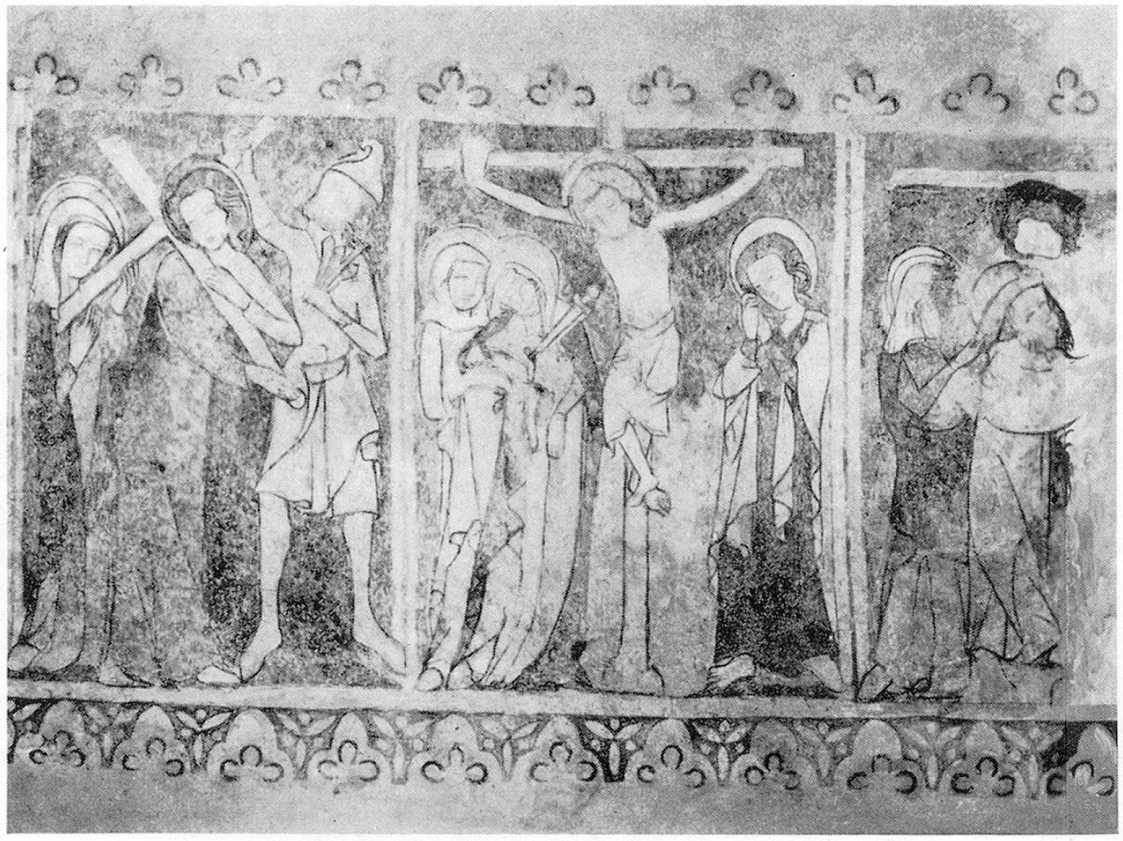


1. Am Ölberg 2. Gefangennahme

3. Vor Pilatus



4. Geißelung 5. Dornenkrönung

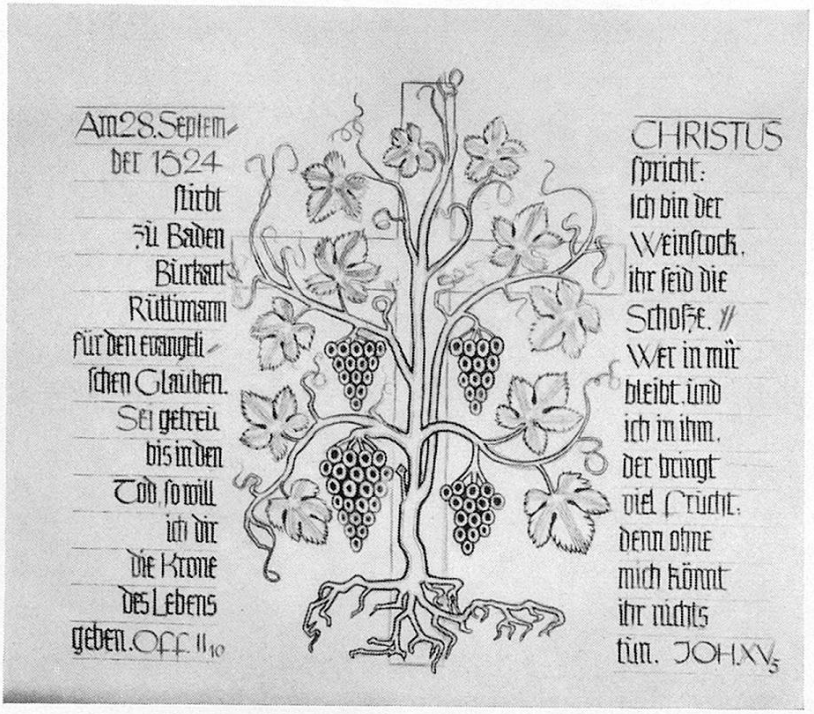


6. Kreuztragung 7. Kreuzigung 8. Kreuzabnahme

9. Innenansicht im Zustand seit 1828

10. Innenansicht, Zustand seit 1912

11. Innenansicht seit 1952



12. Gedächtnisfresco für Burkart Rüttimann

Einem andern Zweck wurde sie nicht dienstbar gemacht. Werktags und sonntags wurde wie bisher geläutet und zu unbekannter Zeit kam eine «nicht unfeine Zeiger- und Schlaguhr» auf den Dachreiter.[57] Im übrigen verödete das Gebäude vollkommen.

Als der Helfer und spätere Pfarrer Johann *Rüedlinger* (Amtszeit 1642–1680) die Kinderlehre einführte und diese abwechselnd auch in den äußeren Gemeinden zu halten begann, änderte sich die Lage. Man stellte ihm in Nußbaumen eine große Stube zur Verfügung, dachte aber bald daran, dafür die Kapelle herzurichten, wohl zugleich mit der stillen Hoffnung, es möchte dann ein regelmäßiger Predigtgottesdienst für die Erwachsenen von selbst nachfolgen. Die Gemeinde schlug 1667 Bauholz und legte es zum Trocknen. Zürich bekam von dem Vorhaben Wind und beauftragte Rüedlinger, über den baulichen Zustand der Kapelle Bericht zu erstatten. Er tat es im Januar 1668 in seiner gründlichen Art. Wir erfahren daraus viele Einzelheiten.[58]

Zürich riet von dem Vorhaben aus der erwähnten Furcht vor dem Kollator dringend ab.[59] Man möge die bereitgestellten Baumaterialien anderweitig verwenden! Die Pfleger der Gemeinde wußten die Bedenken zu zerstreuen. Die Bau-

---

[57] Bericht Rüedlingers, vgl. Anm. 58.

[58] Sein Bericht, Staatsarchiv Zürich E I 30.118, stehe hier, soweit er für die Baugeschichte in Frage kommt. Die Anfrage des Rates: «antreffend die Verbesser- und Wideräuffnung der Cappellen oder Kirchleins zu Nußbaumen, umbstendtlich, namlich vnd mit mehrerem zu berichten: was es darmit für eine eigentliche beschaffenheit habe, obe ein Altar-stein darinnen begriffen, auch was vornemmlich, es wäre am Tachstuhl oder sontsten, darinnen zu verbesseren, und obe auch an dem Murwerckh etwas zu enderen alld abzuschleyssen wäre.» Die Antwort: 1. Der Cappellen Außwendiges gebäuw, in einer feinen Lenge und Breitte, ist in einem allten, aber noch schönem, gesundnem Murwerckh, in seiner gevierte; ohne ein Chor; starckh aufgeführet und wollgebauwen, daß an demselbigen nützid zu verbesseren. 2. Das Thürnlein, so auff der Cappell stehet, hat seinen guten, frischen Tachstuhl, so mit schindlen bedecket, und etwas weniges erbesserens manglet. 3. In dem Thürnlein sind vorhanden zwey guete Glögglein, die biß dato zur übung des reinen heiligen Gottesdienstes und sonsten täglich gebraucht worden und annoch gebraucht werden. 4. In gleichem stehet in bemeltem Kirchen-Thürnlein eine nicht unfeine Zeiger- und Schlag-Uhr, die in gutem wesen, wann dero mit fleißiger sorg und rath abgewarttet wirdt. Der Zeiger-Taffeln (daran die Zahlen inn etwas verblichen) könnte seiner Zeit, so man von nöthen sein erachtete, auch begegnet werden mit geringem. II. Das Jnnwendige Gebäuw anbetreffend hat es darmit die beschaffenheit 1. Der Tachstuhl ist von gesundnem holtz, deme nichts besonderbares manglet außert dem firstbaum, der schadhafft. 2. Das Tach manglet aufnemmens vnd frischen eindeckhens. 3. Die Tilli-Thraam sind alle von starckhem, gesundnem eychinem holtz. 4. Der gantzen Tilli manglet jhre brätterne Deckhe. 5. Es hat seine zu einer Borkirchen gesetzten Eychensäulen und über zwerch gespannenen Thraamen, aber ohne einen brätternen boden vnnd stägen. 6. In der gantzen Cappellen ist kein mit blatten, ziegelsteinen oder brätteren gemachter fußboden. 7. Auch kein einiger, weder Weiber noch Mannen-Stuhl. 8. Kein, weder kleines noch großes Fenster, obgleich underschidenliche kleine und größere Liecht-Stellungen darinnen. 9. Zuforderist in der Cappellen, gegen Aufgang, an der linggen syten der Mur, ligt (dem boden eben) ein ablanger, in ettwas bereitter, gehauwener Stein, ohne schrifft und zahl. Obe diß ein Altar-Stein oder sonsten ein Grabstein müsse gsein sein, wylen er dem boden liggend, zugleich auch kein eintzige nicht die minste ald geringste anzeigung eines geweßten Murstockhs, darauff der Alltar möchte sein erbauwen worden, vorhanden, ist ungewüß, und hirmit der hohen Wißheit der Oberen, zusambt demjenigen in der Cappellen liggendem kurtzem dickhem höltzinem Bloch, vnd worzu das möchte gebraucht worden sein, gentzlich und underthennigst überlassen. 10. Die jnnwendige Muren sind so woll als die außwendigen frisch und woll gebauwen, aber rußig, ungestallt, vnd zwar auff der einten und anderen syten mit underschidenlichem Gmähl-werckh (darinnen der Passion Christi vorgebildet) annoch frisch anzusehen und zu beschauwen.» (12. Jan. 1668).

[59] Farner, 285f.

erlaubnis wurde erteilt. Jetzt erhielt die Nordseite ein Fenster,[60] die Westseite einen vergrößerten Eingang[61] und auf der Südseite wurde zwischen den Luziden ein mächtiges Fenster eingefügt,[62] im Innern natürlich eine Bestuhlung eingerichtet. Die Wandbilder werden durch diese baulichen Veränderungen teilweise zerstört und der Rest wird übertüncht. Im September 1668 erteilt der Rat von Zürich die Erlaubnis, die Kinderlehre im alten Gotteshaus «ohne einiche Ceremonien» abzuhalten, nachdem «die Kirchen nunmehr glücklichen zum End gebracht».[63]

Aber noch im gleichen Jahr zieht der Rat aus der alten Furcht die Erlaubnis wieder zurück und begegnet dem Widerstand der Gemeinde mit Gewalt: er setzt die Pfleger ab, beschlagnahmt die Kirchenlade und läßt sie nach Steinegg, dem Sitz des Obervogts, abführen![64]

Nun ruht die Angelegenheit bis 1695. In diesem Jahr richtet die Gemeinde an Zürich das Gesuch, der Rat möge ihr eine sonntägliche Morgenpredigt durch den Helfer gestatten; sie hätte zu diesem Zweck bereits alles hergerichtet![65] In der Tat hatte sie jetzt eine Empore und eine Kanzel den Bauten von 1668 hinzugefügt.[66]

Der Rat widersetzte sich; aber Obervogt Ulrich ordnete von sich aus die Morgenpredigt an, und die Herbstsynode von 1696 billigte sein Vorgehen. Doch nach einläßlicher Beratung wurde diese Erlaubnis wieder rückgängig gemacht und 1697 angeordnet, daß der Morgengottesdienst bis Pfingsten dieses Jahres «nach und nach wieder aufgehoben werde und alles im früheren Zustand verbleibe, damit der Landfriede nicht gestört werde».[67]

Damit blieb die Kapelle für den Gottesdienst erneut geschlossen, ob auch für die Kinderlehre, steht nicht fest.

Ein neuer Vorstoß der Gemeinde von 1712 im Zusammenhang mit dem IV. Landfrieden wurde wiederum abgewiesen,[68] bis endlich nach unermüdlicher Anstrengung der Gemeinde 1737 der regelmäßige Sonntagmorgengottesdienst bewilligt wurde.[69]

---

[60] Die Maße mit dem Gewände 1,10 m auf 2,65 m. Plan im PA, Kirchenbau-Akten. 1951 wurde es auf ein kleines Oberfenster verkürzt.
[61] Die Maße 1,85 m auf 2,80 m. Vgl. Plan 3.
[62] Die Maße 1,40 m auf 2,28 m. Vgl. Plan 2.
[63] Schreiben im PA, Anhang VIII.
[64] Farner, 286.
[65] Farner, 286.
[66] Die Kanzel, aus Nußbaumholz mit einfachen Feldern ohne Intarsien, dient noch heute. Sie trug innen aufgemalt die Jahrzahl 1695. Der Schalldeckel ist 1952 neu hinzugekommen. – Der dazu passende Pfarrstuhl ist ein Geschenk der Kirchgemeinde Gachnang (1952) und stammt aus der dortigen evang. Kirche.
[67] PA, Anhang VIII. Ein erstes Schreiben vom 8. Juli 1697; ein zweites mit dem «Extract» der Verordnungen, undatiert; nach einer Dorsualnotiz 1697.
[68] Farner, 286f. – Der IV. Landfriede hätte es jetzt gestattet, daß geschlossene reformierte Gemeinden ein eigenes Gotteshaus einrichten.
[69] PA, Anhang VIII. Vgl. Farner, 287f.

4. *Der Umbau zur Pfarrkirche von 1828/29*

Mannigfache Umstände und langwierige Verhandlungen mit Stammheim und Zürich führten zu Beginn des 19. Jahrhunderts zur *Ablösung* von der Mutterkirche.[70]

Die thurgauische Regierung erließ am 10. Juni 1828 ein Dekret über die Errichtung der Pfarrei Nußbaumen,[71] welches in baulicher Hinsicht die Bestimmung traf: «Die Kapelle ist als Pfarrkirche einzurichten; die Bauaufsicht steht bei der Regierung.»[72] Diese stellte denn auch den Kantonsbaumeister *David Müller* aus Frauenfeld zur Verfügung. Nach seinen Plänen wurde der Umbau der bisherigen Kapelle zur Pfarrkirche vorgenommen.[73]

Man hielt es für nötig, nochmals eine *Verlängerung* um 5 m ostwärts vorzunehmen und einen Eingang von Süden her zu schaffen (Plan 1).

Was man von der früheren Ausstattung noch verwenden konnte, wurde übernommen; so die Bestuhlung von 1668 und die Kanzel von 1695, welche jetzt ohne Schalldeckel an der Ostwand links vom Mittelfenster angebracht wurde. Hingegen erwies sich die Empore als erneuerungsbedürftig.[74]

Der Baumeister war sichtlich bestrebt, der Kirche ein möglichst einheitliches Gesicht zu geben. Dies gelang ihm insofern, als er durch die Anordnung der Fenster äußerlich eine gewisse Gleichförmigkeit erzielte, die durch eine hübsche Sonnenuhr[75] wohltuend aufgelockert wurde, während er im Innern den langgestreckten Raum einigermaßen gliederte, indem der Chor durch die umlaufenden Stühle mit den hohen Rücklehnen eine besondere Betonung erfuhr und gegen das Schiff leicht erhöht wurde.

Von der Umbaute von 1668 blieb nur das nördliche Fenster mit seinem Eichenholzgewände bestehen; im übrigen wurde die jetzt noch vorhandene Anordnung getroffen, die Südseite als Schauseite also völlig ausgeglichen (Plan 2). Das helle Glas, in bleigefaßten Rundscheiben mit Holzrahmung, sorgte für einen lichteren Raum.[76]

Der *Taufstein*, von Bildhauer Traber in Eschenz aus grauem Sandstein geschaffen, trägt die Jahrzahl 1829 und den Text Markus 16, 16a; stilistisch zeigt er noch

---

[70] Farner, 387f. Weitere Akten im Archiv des Evang. Thurg. Kirchenrates sub Nußbaumen.

[71] Das ganze Dekret bei Sulzberger, Geschichte der Kirchgemeinde Nußbaumen, im «Anzeiger am Rhein», Dießenhofen 1887, Nr. 128.

[72] Besondere Akten sind weder im PA noch im STAF vorhanden. Dagegen bieten die Aufzeichnungen im Rechnungsjournal von Pfleger Joh. Saxer zum Kirchen- und Pfarrhausbau reiches Material für Einzelheiten, PA, Kirchenbau-Akten.

[73] Es fehlen auch jegliche Pläne. Nur der Plan zum Pfarrhaus, das ebenfalls von David Müller erbaut wurde, ist noch erhalten, PA, Akten zum Pfarrhausbau.

[74] Dies zeigte sowohl die Konstruktion wie auch die stützende Säule. Photo im PA, Kirchenbau-Akten.

[75] In einer Zeichnung von Johanna Guhl, Frauenfeld, aus dem Jahre 1937 noch vorhanden.

[76] Die Erneuerung von 1951/52 schuf die Fenster nach dem Vorbild von 1828 neu und wählte statt Holz die solidere Eisenrahmung.

ganz die Anlehnung an ältere Formen.[77] Er kam, da er zugleich als Abendmahlstisch zu dienen hat, nach gut reformierter Sitte ins Schiff der Gemeinde zu stehen.[78] Von der Ausgestaltung zum Predigtraum gibt Abb. 9 eine gute Vorstellung.[79]

Für den *Kultus* stiftete Antistes *Sulzberger* die Taufkanne,[80] vier schlanke Nachtmahlskelche und die Brotschüssel – alles aus Zinn (ohne Stempel);[81] während die Gemeinde für vier Kannen aufzukommen hatte.[82]

Die Erhebung zur Pfarrkirche brachte der Gemeinde auch das Begräbnisrecht, weshalb ein ummauerter *Totengarten* nördlich der Kirche angelegt wurde, wozu das Kloster Kalchrain den Boden schenkte.[83]

Am 29. März 1829 konnte die Kirche ihrer Bestimmung übergeben werden.

5. *Veränderungen seit 1829*

Der *Dachreiter* mußte 1831 ausgebessert werden,[84] und da die Schindelbedachung «ziemlich baufällig» war und der Helm mit nur 18 Fuß Höhe nicht mehr befriedigte, wurde 1858 ein ganz *neuer Helm* von 35 Fuß erstellt, wodurch die heute noch bestehende Form entstand.[85] Schon 1883 mußte er neu eingeschindelt werden,[86] und 1898 erhielt er eine Blechverschalung,[87] welche infolge von Sturmschäden 1924 und 1935 repariert werden mußte.[88]

Von den zwei *Glocken* aus der vorreformatorischen Zeit sprang die größere im Winter 1854. Dies veranlaßte die Gemeinde, zwei neue anzuschaffen. Sie wurden bei Rosenlächer in Konstanz gegossen und durch freiwillige Beiträge bezahlt.[89]

Die *Uhr* wurde 1880 verbessert, 1892 aber durch ein *neues* Werk aus der Fabrik Mäder in Andelfingen ersetzt, womit zugleich neue Zifferblätter angeschafft wurden und die «Uhrentafeln» mit den Zeigern, an denen Sonne und Mond dargestellt waren, verschwanden.[90]

---

[77] Man vergleiche etwa die Taufsteine von Affeltrangen und Lommis, KDM Thurgau II, 4 und 251.
[78] Erst 1902 wurde er in den Chor versetzt, PA, Protokoll 1902.
[79] Vgl. das Urteil Rahns, KDM Thurgau 1899, 302, «Die jetzige Anlage ... macht den Eindruck eines ganz modernen Gebäudes. Sie ist kahl, mit einer flachen Holzdiele bedeckt, an der Nord-, Ost- und Südwand mit leeren Rundbogenfenstern geöffnet.»
[80] Diese ging beim Brand des Mesmerhauses 1939 zugrunde und wurde durch eine neue ersetzt; sie glich genau der älteren von Evangelisch-Frauenfeld.
[81] Sie stammen aus Frauenfeld laut Rechnungsjournal Saxer, PA, Kirchenbau-Akten.
[82] Über diese Anschaffung gibt das erwähnte Rechnungsjournal keine Auskunft.
[83] Notiz im genannten Rechnungsjournal. – Rätselhaft bleibt in diesem Zusammenhang ein Grabungsfund von 1951 südlich der Kirche: im Abstand von 3 m parallel zur Westwand, mit Beginn bei der Südwestecke (im gleichen Abstand) stieß man auf eine zirka 40 cm starke Mauer und fand innerhalb derselben Rippen und Wirbel menschlicher Skelette. Der Gesamtverlauf der Mauer wurde nicht abgeklärt.
[84] TD, Abschrift im PA.
[85] TD, ebda.
[86] PA, Protokoll 1883.
[87] PA, Kirchenrechnung 1899. Wohl zu gleicher Zeit wurden über den beiden Eingängen Blechdächer angebracht, welche 1951 beseitigt wurden. Photos im PA, Kirchenbau-Akten.
[88] TD, Abschrift im PA.
[89] TD, ebda und Sulzberger, Glocken, TB 1872, Heft 12, 85f.
[90] PA, Kirchenrechnung 1892. Das alte schmiedeiserne Werk wurde erst im II. Weltkrieg verschrottet.

Im Innern wurde 1900 eine *Heizung*[91] eingerichtet, 1902 eine durchgreifende *Erneuerung* vorgenommen. Sie brachte die erste *Orgel*,[92] nachdem seit 1887 ein Harmonium[93] den Vorsänger ersetzt hatte; dazu kam eine neue Bestuhlung als Geschenk der Familie Schultheß, ein neuer Bodenbelag an Stelle des alten Ziegelbodens und ein umlaufendes Krallentäfer (vgl. Abb. 10).

Da die auf der Nordseite placierte Orgel unter Feuchtigkeit litt, wurde sie 1912 mit dem Standort der Kanzel vertauscht.[94] Die elektrische Beleuchtung wurde 1924 eingeführt.[95]

Die jüngste *Renovation* von 1951/52 versuchte ästhetische und praktische Gesichtspunkte zu vereinigen. Mit Ausnahme des Turms, der nur farblich freundlicher gestaltet wurde,[96] mußte der ganze Dachstuhl neu aufgeführt werden. Um für das Innere an Höhe zu gewinnen, wurde das Mauerwerk um gut 50 cm höher geführt. Auf den Firstseiten verband man die äußerste Ziegelreihe nicht mehr wie früher unmittelbar mit der Mauer, sondern sorgte durch eine gemauerte Kehle für den Wasserabschlag.[97] Über den beiden Eingängen wurden wieder kleine Pultdächer angebracht, wie man es bereits 1832 getan hatte[98] und dazu auf der Südseite eine neue Sonnenuhr am Standort der alten.

Nordwärts ließ die Gemeinde einen *Anbau* erstellen. Er ist dreigeteilt: ein Geräteraum mit Zugang vom Friedhof; ein Schaltraum mit Zugang von innen für die elektrische Bedienung von Heizung, Beleuchtung, Geläute, Uhrwerk und Schwerhörigenanlage und mit einem WC; dazwischen ein Archivraum, der zugleich als Sakristei dienen kann.

Im Innern wurde die *Empore* unter Verwendung des ehemaligen Dachgebälkes vollständig neu aufgeführt und durch zwei Säulen abgestützt. Die *Decke* ist ebenfalls neu,[99] ebenso die *Orgel*,[100] während *Taufstein*,[101] *Kanzel*[102] und Bestuhlung übernommen wurden. Die Fenster mit den *Wappen*[103] der ansässigen Geschlechter

---

[91] PA, Protokoll 1900.

[92] PA, Protokoll 1902. Ein Werk von Kuhn, Männedorf. Disposition: Manual, Prinzipal 8', Gambe 8', Bourdon 8', Salicional 8', Flöte 8', Octave 4', Pedal, Subbaß 16' (Holz), Cello 8' (Zink).

[93] Stiftung von Dr. Carl Ziegler, Steinegg. PA, Protokoll 1887.

[94] PA, Protokoll 1912.

[95] Stiftung von Dr. Paul Maag, Steinegg. PA, Protokoll 1924.

[96] Auf Empfehlung von Kunstmaler E. E. Schlatter, Uttwil. – Bei den Schallöchern wurden die Jalousieläden durch eine Eisenkonstruktion ersetzt.

[97] Nach dem Vorbild des Kellers der Karthause beim alten Sekundarschulhaus Hüttwilen.

[98] PA, Rechnungsjournal Saxer, Kirchenbau-Akten. Für die neuen Pultdächer diente dasjenige an der Karthäuser Trotte in Iselisberg als Vorbild.

[99] Das Fournier auf Sperrholz stammt von einer einzigen Weißtanne. Vorbild war die Kirchendecke von Burg bei Stein am Rhein.

[100] Werk: Orgelbau Genf. Disposition: H. Biedermann, Amriswil. – I. Manual: Principal 8', Gemshorn 8', Nachthorn 4', Mixtur 3–4fach 2'. II. Manual-Schwellwerk: Gedeckt 8', Octav 4', Nazard $2^2/_3$', Waldflöte 2', Zimbel 3fach $1^1/_3$'. – Pedal: Subbaß 16'.

[101] Er wurde nur von der Ölfarb-Marmorierung und Vergoldung von 1902 befreit.

[102] Sie wurde neu gefaßt und mit einem neuen Schalldeckel versehen.

[103] Nicht alle Wappen sind historisch getreu verbürgt; man wählte sie, wie sie die Geschlechter heute führen. Diese taten sich zusammen, um die einzelnen Fenster zu stiften.

sind nach dem Vorbild der früheren neu erstellt worden. Das *Chorfenster* erhielt eine besondere Betonung als farbiges Glasfenster mit dem Motiv der «güldenen Sonne».[104] Die Wände wurden mit einem Edelputz versehen.

Neben die erneuerten Fresken von 1325 trat ein neues Wandbild an der Westwand, welches das Gedächtnis an den Märtyrer Burkart Rüttimann festhält,[105] und im Durchgang zum Schaltraum findet sich eine Legende mit den wichtigsten Daten aus der Geschichte der Kirchgemeinde. Das neugestaltete Innere zeigt Abb. 11.

---

[104] Nach dem bekannten Gerhard-Lied entworfen und ausgeführt von Willi Bärtschi, Kunstmaler, Zürich.
[105] Entwurf und Ausführung ebenfalls von W. Bärtschi, auch für die Sonnenuhr. Vgl. Abb. 12.